

Möglicherweise hat diese Brutplatzverlegung schon früher begonnen und Söding (1965) dadurch veranlaßt, einen Rückgang der Groß-Schnepfen im Lavesumer Bruch zu vermuten. Die Abnahme oder Abwanderung der östlich der Kreisstraße 2403 beheimateten Population von Großem Brachvogel, Uferschnepfe und Kiebitz ist nach meinen Untersuchungen in den letzten Jahren jedoch darauf zurückzuführen, daß seit 1963 dort ein Flugplatz (200 x 400 m) für Modellflugzeuge entstanden ist. Die Silhouette der kleinen Flugzeuge wirkt auf die Brutvögel ganz sicher als Feindsymbol (Freye, 1960). Ich konnte selbst beobachten, daß ein Kiebitznest kurz nach Flugbeginn vom Altvogel für immer verlassen wurde.

Literatur

Freye, H. (1960): Das Tierreich. Vögel. Sammlung Göschen. — Söding, K. (1952): Über das Brutvorkommen der Schwarzschwänzigen Uferschnepfe (*Limosa limosa*) in den Kunstwiesen westl. von Hausdülmen. Natur u. Heimat, 12: 68—71. — Söding, K. (1958): Ein weiterer Beitrag zum Brutvorkommen der Uferschnepfe (*Limosa limosa*) und des Großen Brachvogels (*Numenius arquata*) in den Kunstwiesen zwischen Hausdülmen und Maria Veen. Natur u. Heimat, 18: 5—9. — Söding, K. (1965): Die Vogelwelt im Gebiet des Halterner Stausees und in der Merfelder Niederung. Natur u. Landschaft im Ruhrgebiet, H. 2: 51—133.

Anschrift des Verfassers: Klaus Jürgen Schäfer, 435 Recklinghausen, Am Neumarkt 21

Zur Vogelwelt im Marler Landschaftsraum - Die Uferschwalbe (*Riparia riparia*)

P. Lokietsch, Marl

Uferschwalben lassen sich in ihrem eng umgrenzten Biotop leicht zählen. Es ist daher möglich, die in den einzelnen Brutjahren unterschiedliche Größe der Kolonien zu ermitteln. Ziel dieser Arbeit war es, die Ursachen für diese Schwankungen in der Populationsgröße in den einzelnen Biotopen festzustellen. Das Material stammt aus der Haard, bei den Zählungen half mir H. G. Jacobi, Marl.

1. Kolonie Flaßheim:

Die Uferschwalbenkolonie in den fast senkrechten, hohen Steilwänden der Sandgrube (genannt Baggerloch) in Flaßheim ist die größte der in der Umgebung existierenden Kolonien.

Das mächtige Sandvorkommen in Flaßheim gehört zum Haardhügelland und besteht vorwiegend aus Quarzsand, der eine gute Konsistenz hat, so daß die Steilwände, soweit sie nicht untergraben

werden, langjährig erhalten bleiben. Die Biotopbedingungen sind gut, und unter dem Schutz einer Umzäunung und Bewachung des Areals im Sommer ist die Kolonie von Jahr zu Jahr gewachsen. In den letzten Jahren bestand sie regelmäßig aus etwa 500 Brutpaaren und dürfte damit zu den größten zusammenhängenden Uferschwalben-Kolonien Westfalens zu rechnen sein.

2. Kolonie Hamm-Bossendorf:

Die Kolonie in Hamm-Bossendorf liegt in einer Sandgrube im Hülser Haard-Vorland etwa 300 m östlich der Blockstelle „Lippe“ der Bahnstrecke von Marl-Sinsen nach Haltern. Der Untergrund besteht aus armen Sanden, meist Kreidesanden, die durch Schmelzwasseransammlungen reichlich mit eisenhaltigem Kies durchsetzt sind. Ihre Wasserbindefähigkeit ist nicht groß.

Bei dem früher in einer Bankhöhe bis ca. 4 m getätigten Sandabbau haben sich einzelne Uferschwalben, bzw. Paare eingestellt. Ihre Brutversuche scheiterten aber infolge starker Störungen. Erst nach der Ausweitung der Sandgrube und Erhöhung der Abbauwände auf ca. 10 m war die Brut an einigen weniger gestörten Wandteilen erfolgreich. Der Fortbestand der sich neu bildenden Kolonie schien gesichert zu sein.

1966 stellten sich etwa 30 Brutpaare ein, die die Wandteile der vorher frisch abgerutschten Bänke als Brutplätze wählten. Altstehende Bänke wurden vernachlässigt, von den Althöhlen wurden nur wenige benutzt. Die neuen Bruthöhlen wurden mehretagig angelegt. Anfangs waren die Einfluglöcher normal groß, erweiterten sich jedoch im Laufe der Brutzeit um ein vielfaches, da das Sandmaterial durch Berührung bei den Anflügen der Vögel abbröckelt. 1967 bestand die Kolonie aus circa 60 Brutpaaren.

3. Kolonie Gewerkschaft Auguste Viktoria in Marl-Hüls:

Eine sehr interessante, neue Kolonie befindet sich auf dem Erzrückstände-Haldengelände der Gewerkschaft Auguste Viktoria. Die Vögel hatten in den letzten Jahren in den Steilwänden einer Sandgrube gebrütet, diese aber verlassen, nachdem die Grube stillgelegt wurde und die Bänke rasch zu verfallen begannen. Als Ausweiche wurden die Steilwände einer Halde aus Erzwäscherei- bzw. Flotationsrückständen angenommen, die zur Zeit abgebaggert wird.

Das Haldenmaterial liegt in schrägen Ablagerungen, so, wie es sich in den Jahrzehnten beim Abkippen aufgetürmt hat. Durch die lange Lagerung ist die Konsistenz vieler Schräglagen gut geworden, so daß sich beim Abbaggern Steilwände bilden, die sicher mehrere Jahre bestehen bleiben, wenn sie nicht unterhöhlt werden.

Die ersten Versuche der Uferschwalben, in diesen Wänden Bruthöhlen anzulegen, erfolgten 1966 durch einige Paare. 1967 zogen fast alle Paare aus der nahegelegenen Sandgrube hierher. Da nur bestimmte Schräglagen für den Bruthöhlenbau geeignet sind, liegen die Höhleneingänge in einer schräg verlaufenden Anordnung zur Steilwand. 1967 wurden ca. 30 Bruthöhlen gefertigt.

Anschrift des Verfassers: Paul Lokietsch, 437 Marl, Dormagener Str. 24.

Wieder Schlangennadler (*Circaetus gallicus*) bei Rietberg

P. Westerfrölke, Gütersloh

Über einem Teil des Teichgebietes Rietberg kreiste am 23. 8. 67 ein Raubvogel von der Größe etwa des Fischadlers, im Flugbild ähnlich dem Mäusebussard, jedoch größer als dieser, mit breiten geraden Flügeln, gespreizten Handschwingen, längerem Stoß, vorgestrecktem Kopf, ähnlich wie ihn der Wespenbussard zeigt. Bei seinem Flug rüttelte er einmal kurz, flog dann in Pappeln am Emsdeich, wobei das — bereits früher beobachtete — für den Schlangennadler anscheinend bezeichnende, kaum auffallende, kurze Flügelzucken zweimal zu sehen war.

Am 29. 9. 67 ruhte, der Sonne zugewandt, auf einem Lichtleitungsmast im weiten Wiesengelände westlich von Rietberg ein großer Vogel. Auf den ersten Blick hin konnte man ihn für einen Mäusebussard halten. Im Glas erwies sich, daß er größer war und seiner Haltung nach ein Adler. Die helle Unterseite war vom Hals bis zur Brust dunkel abgesetzt, fast wie eine Binde. Er ließ die Flügel etwas hängen — es war drückend schwül und im Schatten + 23° C. —, ihre Spitzen erreichten so die Länge des Stoßes. Wiederholtes Schwenken der Arme brachte ihn zum Abfliegen. Bussardfigur, aber merklich größer, breite Flügel, Kopf vorgestreckt, Handschwingen fingerförmig gespreizt, 3. und 4. die längsten. Gegen die Sonne gesehen wirkte er, ein Schlangennadler, einförmig dunkel. Der Vogel kreiste und schwebte eine Weile, flog dann allmählich nach Westen weiter.

Über das erwähnte kurze, gelegentliche, anscheinend nur dem Schlangennadler eigentümliche Flügelzucken dürfte in der Literatur bisher kaum etwas erwähnt sein.

Anschrift des Verfassers: Paul Westerfrölke, Gütersloh, Wilhelm-Wolf-Str. 13.